

Beobachtungen am Text

Die Predigtperikope ist der Anfang eines neuen Erzählabschnittes (Joh 9,1-10,21). Das Ende ist eine Zwischenzäsur. Die Erzählung geht mit der Nachgeschichte zur Heilung weiter und findet in Vers 38 ihr Ziel und Höhepunkt.

V 1: Auf die Diskussionen im Tempel (Joh 8,12-59) folgt die Begegnung Jesu mit einem Blinden. Dies passiert in der Nähe des Tempels und im Vorbeigehen (vgl. in alttestamentlichen Theopanieberichten Ex 33,19-22, 1.Kön 19,11 u. a.). Wo der Blinde Jesus begegnet, erfährt der Leser erst in Vers 8. Der Blinde wird durch den Hinweis „von Geburt an“ weiter beschrieben. Dies ist eine Steigerung gegenüber der Heilung des jahrelang Gelähmten in dem letzten Abschnitt (7,23).

Nach J.L. Martyn werden in diesem Textabschnitt zwei Erzählstränge verbunden: Die Begebenheit Jesu damals und die Auseinandersetzungen zwischen den an Jesus glaubenden Juden und den nicht glaubenden, also die Gegenwart der ersten Leserinnen und Leser.

V 2: Jetzt folgen Fragen der Jünger und zeigen eine bestimmte Position auf, die Zeichen der Auseinandersetzung mit der damaligen Zeit sind. Krankheiten und Behinderungen sind nach volkstümlicher Meinung auf die eigenen Verfehlungen zurückzuführen. Deshalb folgen die meisten Exegeten auch der Vorstellung, dass das ungeborene Kind Opfer der Verfehlungen der Eltern geworden ist oder es sich um eigene Sünden handelt (vgl. Jakob und Esau in verschiedenen Auslegungen, z. B. Bereschit Rabba 63,6: Jakob zappelte im Mutterleib, wenn Rebekka an Gebetshäusern vorbeiging und Esau, wenn sie zu Götzentempeln kam). Die Versuche, aus den Fragen einen Hinweis auf eine jüdische Vergeltungslehre zu entwickeln, ist m. E. falsch. Der biblische Tun-Ergehen-Zusammenhang fordert dies nicht. Für Jesu Jünger klingen in den Fragen die Überlegungen nach dem Götzendienst an. Ist die Blindheit ein Zeichen des Gerichts Gottes? Blindheit wird als eine Folge für Götzendienst verstanden, weil neben den Augen auch das Herz, die Seele und der Verstand erblindet sind (Jes 29,9-16, Joh 12,40). Sehend wird der Blinde nicht durch die Heilung (V 7), sondern erst durch den Glauben (vgl. V 38). Auch hier schwingt die zweite Erzählebene mit. Den Leserinnen und Lesern soll deutlich werden, dass der Glaube an Jesus Christus kein Götzendienst ist.

VV 3-5: In diesem Sinne antwortet Jesus den Jüngern und gleichzeitig der Leserschaft. Der von Geburt an Blinde ist ein Geschöpf Gottes, wie die Jünger und alle Menschen. Er ist blind, damit die Werke Gottes durch Jesus (5,36) an ihm offenbar werden können, dafür musste er viele Jahre sein Leid ertragen. Jesu Wunder sind „semeia“ – Zeichen der eigentlichen Werke (vgl. auch den Plural – es sind die Werke nach Ostern eingeschlossen). Dazu führt Jesus weiter aus, dass Gott ihn geschickt hat. Gott hat die Werke getan und wir (sic!) – hier sind neben Jesus die Jünger und alle Menschen gemeint, die in der Nachfolge leben – wirken durch unser Handeln. Auch hier zeigen sich die zwei Ebenen. Neben Jesus, der jetzt und hier Gottes Werke wirken muss, sind nach Ostern auch die Jünger und Nachfolgenden aktiver Teil von Gottes Heilshandeln.

Durch die mit Bedacht gewählten Worte des Johannesevangeliums werden die Beziehungen innerhalb des Evangeliums sichtbar (z. B. Joh 20,21 oder Joh 8,12). Dies wird besonders im Vers 5 deutlich. Das „Licht der Welt“ wirkt nicht – wie in Vers 4 – nur solange Tag ist, sondern solange Jesus lebt. In diesem Sinn ist auch von Tag und Nacht die Rede. Die Nacht ist der Tod, aber Jesus lebt und wirkt ganz direkt, wie an dem Blinden, aber auch später, nach Ostern, durch das Bekenntnis zu ihm. M. Theobald spricht hier von „bleibender Qualität“ (...) Jetzt wird die Wundererzählung weitergeführt. Im Handeln Jesu zeigen sich die Werke Gottes. So beginnt Jesus zu handeln, ohne Zeit zu verlieren. Speichel als Heilmittel findet sich an verschiedenen Stellen im NT (z. B. Mk 8,22-26), in der Naturkunde des Plinius, in der rabbinischen Literatur (Babylonischer Talmud Baba-Batra 126b: „Der Speichel ... ist in Augenkrankheiten vorzüglich

heilsam.") in der damaligen Zeit und er ist eine Art Volksmedizin. Besonders hier ist die Vermischung mit der Erde.

Zum Abschluss wird der Blinde zum Teich Siloa geschickt. Dies Wasserbecken wird an verschiedenen Stellen in der Bibel erwähnt (vgl. 2. Kön 20,20; Jes 8,5-7 u.a.).

Übersetzt heißt Siloa oder Schiloah „das Entsenden“ oder nach Johannes „der Gesandte“ (die Bedeutung entsteht durch neue Vokalisierung). Der Tradition nach zeigt Gott mit dem Wasser des Schiloah Heilzuwendung. Dazu gehört auch das Wasserschöpfen am Laubhüttenfest, welches ein eschatologisches Zeichen der Rettung ist (Joh 7,37). Durch Jesus wird der Teich -das Wasser des Siloach- christologisch geprägt. Für die nachösterliche Gemeinde ist es ein Hinweis auf die Heilung durch Jesus Christus und auf die Taufe. Der Predigttext geht ohne Aufsehen zu Ende. Der eigentliche Abschluss der Blindenheilung ist in Vers 38 das Bekenntnis des Blinden zu Jesus.

Kriener fasst zusammen, dass die Inhalte der Verkündigung Jesu ein Weg zum Erkennen und Erleben der jüdischen Überlieferungen und dem Glauben an den einen Gott sind (...).

Text aus: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe V, Joh 9,1-7, herausgegeben von Studium in Israel e.V., Tübingen, S. 267-269.

Alle Textauszüge der Predigtmeditationen auf dieser Webseite mit freundlicher Genehmigung der Herausgeberin Marion Gardei (Studium in Israel) und Wolfram Burckhardt (Kulturverlag Kadmos)